

ULRICH VON HUTTEN-GESAMTSCHULE, FRANKFURT (ODER)**Vorurteile überwinden, Freunde finden – eine nicht alltägliche Schulpartnerschaft**

Sechs Jahre einer besonderen Schulpartnerschaft liegen hinter uns. Sechs Jahre, in denen wir gemeinsam mit unseren afrikanischen Freunden Höhen und Tiefen überwunden haben. In diesem Jahr kam es zur zweiten persönlichen Begegnung in Deutschland zwischen einer Delegation von Lehrern und Schülern aus dem Lycée Djignabo in Ziguinchor (Senegal) und der Ulrich von Hutten-Gesamtschule (mit gymnasialer Oberstufe) Frankfurt (Oder).

Mit unserer Senegal- Partnerschaft haben wir nicht nur innerhalb unserer Schule viele Zeichen gesetzt, wie z.B. die Fähigkeit und die Bereitschaft zum Überwinden von Vorurteilen gegenüber Menschen mit anderer Hautfarbe und anderen Kulturen gefördert, sondern wir haben auch die Bevölkerung Frankfurts daran teilnehmen lassen. Alle Medien, wie Rundfunk, Fernsehen und die Regionalpresse, haben über den Besuch unserer senegalesischen Freunde in unserer Schule und in unserer Stadt ständig berichtet.

Eine Schulpartnerschaft, die auf die Region ausstrahlt

Durch die Einbeziehung des regionalen Umfeldes, die Kooperation mit außerschulischen Partnern, Fachorganisatoren und Stiftungen haben wir eine ganze Stadt, ja, eine ganze Region unsere Schulpartnerschaft miterleben lassen. Dass viele Bürger unserer Stadt und auch der Region den Besuch unserer Freunde wahrgenommen haben, zeigten und zeigen uns im Nachhinein spontane Reaktionen von Einwohnern der Stadt, kleine, nicht geplante Gespräche auf der Straße oder auch Briefe, die wir jetzt bekommen. Dies bestärkt uns darin, dass wir mit unseren Vorstellungen von dieser Partnerschaft auf dem richtigen Weg sind. Unsere Ziel ist es, mit dem Ausbau der partnerschaftlichen Beziehungen einen kleinen, aber wichtigen Beitrag dafür zu leisten, dass Frankfurt (Oder) ausländischerfreundlich und tolerant bleibt.

Motiviert, unser Projekt fortzusetzen, wurden wir auch von der senegalesischen Bot-



TeilnehmerInnen des Austauschprogramms



Gemeinsame Freizeit in der Töpferwerkstatt

schaft in Bonn, sowie dem zukünftigen Konsul der senegalesischen Botschaft, Herrn Menninger und dem Vorsitzenden des Vereins für Senegalesen in Deutschland, die Gäste unserer Festveranstaltung zu Ehren des Nationalfeiertages Senegals am 04.04.2001 waren. Die genannten Persönlichkeiten waren von unserem Projekt und den damit verbundenen Zielen sehr angetan und äußerten die Überzeugung, dass wir mit Hilfe dieses Projektes in den Köpfen der Menschen beider Staaten etwas bewirken können. Damit unser Projekt am Leben erhalten wird, übergab uns der zukünftige Konsul spontan einen Scheck von 1000 DM als Anschubfinanzierung für die geplante Reise im Januar/Februar 2002 in den Senegal.

Aber nicht nur die Mitglieder unserer Schule bemühen sich um Toleranz und Menschlichkeit. Auch die Vertreter unserer senegalesischen Delegation leisten auf ihre Weise einen wichtigen Beitrag. Der Schulleiter unserer Partnerschule, Herr Cissé, ist als Vertreter der Friedensbewegung in Ziguinchor eine anerkannte politische Persönlichkeit, die sich nicht nur für die Belange seiner Schule, sondern auch für die Stadt und die gesamte Casamance einsetzt.

Während des Besuches beim Bürgermeister der Stadt Frankfurt (Oder), Herrn Ewert, brachte Herr Nouha Cissé zum Ausdruck, dass er die Beziehung zwischen beiden Schulen als Meilenstein auf dem Wege zu einer möglichen Städtepartnerschaft ansieht und sich über positive Entwicklungen freuen würde.

Frieden – der wichtigste Wunsch der Gäste für die Zukunft

Herr Cissé hatte auch die Möglichkeit innerhalb eines Seminars über die geschichtlichen Hintergründe und über die Entstehung

der Friedensbewegung in seinem Land zu berichten und wie die Schüler seiner Schule in diese Arbeit mit einbezogen werden. Damit wurde unseren Schülern auch ein Einblick darüber gegeben, womit sich die senegalesischen Schüler in ihrer Freizeit beschäftigen. Sie erfuhren, dass sich die senegalesischen Schüler viel enger mit ihrer Stadt und ihrer Region verbunden fühlen, als sie es selber erleben.

Auch die Antwort auf die Frage nach dem wichtigsten Wunsch, den die Senegalesen für die Zukunft haben, brachte unsere Schüler zum Staunen und sicher auch zum Nachdenken. Sie lautete: Frieden!

Um auch dem politischen Engagement Rechnung zu tragen und dies auch zu würdigen, sei zu erwähnen, dass die sechs Schülerinnen und Schüler aus dem Senegal nicht nur zu den Besten ihrer Schule gehören, sondern auch die politisch engagiertesten sind. Sie erhielten mit der Reise die Möglichkeit, unsere Schüler über ihre Arbeit zu informieren, und es war erstaunlich, mit wie viel Elan und innerer Überzeugung sie das taten.

Deutsche Geschichte hautnah

Eine Partnerschaft bedeutet, Neues bzw. Unbekanntes über beide Regionen zu erfahren. Aus dem Unterricht kannten die Schüler bereits etwas von Frankfurt(Oder) und der deutschen Geschichte, hier war aber alles hautnah zu erleben und zu entdecken. Wir waren überrascht, wie viel sie bereits über die Oder-Neiße-Grenze wussten. Nur stellten sie sich die Oder viel größer vor. Ihre Lehrer meinten, dass sie so breit wie ihr Fluss in Ziguinchor wäre, aber sie mussten sich eines Besseren belehren lassen. Dies zeigte uns,



Kunst, die uns verbindet – die Teilnehmer/innen nach getaner Arbeit



Aufwachsen in Deutschland – Besuch im Kindergarten

dass auch die Schüler ab und zu mehr wissen als ihre Lehrer und das brachte uns doch alle beim Stadtrundgang zum Lachen.

Zu unserer Geschichte gehört das geteilte Deutschland, das wir auch unseren Gästen vermitteln und zeigen wollten. Was passt dazu besser als eine Stadtrundfahrt durch das heutige Berlin? Die Erklärungen zu zwei deutschen Staaten: geteilte Stadt, hohe Mauern, Grenzsoldaten, kein Durchkommen, viele Tote, unterschiedliche Gesellschaftsformen, Vereinigung brachte doch viele zum Staunen, zeigte ihnen aber auch, was der Wille und die Einheit von Tausenden von Menschen ausrichten kann.

Miteinander leben, unterschiedliche Wertvorstellungen respektieren

Eine weitere Aufgabe unserer Schule ist es, dass sich Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlichen Wertvorstellungen auseinandersetzen. Und ist es nicht viel leichter, dieser Aufgabe gerecht zu werden, wenn man sich hautnah mit anderen Kulturen beschäftigen kann, wenn man direkt den Kontakt mit Menschen eines anderen Kontinents finden kann, wenn man selbst die Lebensgewohnheiten eines anderen Landes kennenlernen kann?

Drei Wochen lernten sich nun wieder junge Menschen aus Europa und Afrika kennen, lernten miteinander und voneinander. Während dieser Zeit wohnten die Schülerinnen und Schüler, die Lehrerinnen und Lehrer beider Schulen gemeinsam in einem Wohnheim. Dort hatten sie die Möglichkeit, gemeinsam zu kochen, zu arbeiten und zu spielen, aber

auch jeder konnte sich zurückziehen, wenn er das Bedürfnis dazu hatte.

Die Wochenenden gehörten den Gastfamilien. Gemeinsam mit ihren Gasteltern lernten unsere senegalesischen Gäste das Leben in einer deutschen Familie sowie in einer Wohngemeinschaft kennen. Die Gasteltern waren bemüht, ihren Gästen die Umgebung Frankfurts bzw. Sehenswürdigkeiten des Landes Brandenburg zu zeigen. So besuchten einige die Therme in Bad Saarow, andere das Schiffshebewerk in Niederfinow, andere erkundeten die Sehenswürdigkeiten in Potsdam, wie z.B. das Filmmuseum in Babelsberg. Viele trafen sich am Samstagabend zum Tanzen oder zum Billardspielen. Am Sonntagabend wurden alle Erlebnisse erst einmal ausgetauscht. Sprachliche Hürde wurden ohne Probleme gemeistert: Deutsch, Französisch, Englisch und die Zeichensprache wurden zur Verständigung genutzt. Zu den Gasteltern wurden in diesen drei Wochen enge und auch herzliche Beziehungen aufgebaut. Worte, wie Mama und Papa, kamen nicht nur aus dem Munde unserer deutschen Schülerinnen und Schüler.

Voneinander lernen, Kunst und Musik

In Vorbereitung auf den Besuch wurde von beiden Seiten das Thema: "Kunst und Musik" als thematischer Schwerpunkt für den Aufenthalt gewählt. Auf der Grundlage dieses Themas fanden verschiedene Seminare und Projekte statt. Was die Musik betraf, mussten wir uns um die Realisierung keine Sorgen machen. Musik liegt ihnen im Blut, und das schäumte und brodelte, wo immer es Töne zu hören gab. Ob im Wohnheim beim Kochen, in der Schule, im "le frosch", bei unserer Festveranstaltung, ja sogar im Kindergarten stimmten unsere Gäste in Tanz- und Gesangsrythmen mit ein.

In Vorbereitung auf den Besuch stellten die direkten Teilnehmer beider Delegationen ihre Lieblingsmusik zusammen, die dann ausgetauscht wurde. So kann jetzt jeder die Musik des anderen hören und genießen und sich in diesem Zusammenhang sicher an unvergessliche Stunden erinnern.

Für den Bereich Kunst haben wir uns etwas Besonderes überlegt. Während des Schuljahres werden verschiedene Kunstwerke im Unterricht erarbeitet, die dann während des nächsten Treffens ausgetauscht werden sollen. Diese Werke sollen zur Ausgestaltung der beiden Schulgebäude genutzt werden. Im Verlaufe der vergangenen drei Wochen sind Kunstprojekte entstanden, die auf verschiedenen Herstellungsarten basieren.

Aufwachsen, lernen und arbeiten in Deutschland

Ziel unserer Schule war es auch, unseren Gästen bestimmte Lebensabschnitte unserer Schüler nahe zu bringen. Viele gehen zwar davon aus, dass das Erwachsenwerden in Afrika und in Europa von ganz allein erfolgt, aber so einfach geht das doch nicht, in keinem der Kontinente. Welche Stadien unsere Kinder und Jugendliche durchlaufen können, haben wir unseren Gästen eindrucksvoll gezeigt. Kindergarten, die Integrierung behinderter Kinder, erste Klasse mit Hort, Gesamtschule, Gymnasium, Berufsausbildung oder Studium (Europauniversität) und ein Betrieb (EKO Eisenhüttenstadt) waren Stationen, die wir gemeinsam besuchten. Noch nie in ihrem Leben haben die Senegalesen so einen großen Betrieb wie das EKO gesehen.

Besonders viele Fragen hatten unsere Freunde in der Universität gestellt. Sie interessierten sich für mögliche Studienrichtungen, Aufnahmebedingungen und darüber, wie viele ausländische Studenten an der Europauniversität studieren.

Ein drittes großes Thema während der drei Wochen war die Frage nach der Erhaltung der Umwelt. Alternative Energieformen, die es

auch in Afrika gibt, spielten in Wulkow eine große Rolle. Während dieser Exkursion kamen die senegalesischen Lehrer und Schüler auch das erste Mal in ihrem Leben mit Schnee in Kontakt, was natürlich nicht unbedingt mit Energie zu tun hatte.

Ein bewegender und eindrucksvoller Augenblick war das Pflanzen von Bäumen in Müllrose, als Symbol der Freundschaft und als Beitrag zur Aufforstung unserer Wälder. Alle Teilnehmer haben dort verstanden, dass jeder seinen Beitrag zum Erhalt unserer Umwelt leisten kann, auch wenn er noch so klein ist und egal, wo er sich befindet.

Als Fazit dieser drei Wochen können wir feststellen, dass der Besuch unserer senegalesischen Freunde viel zum Verständnis beider Kulturen beigetragen hat, und allen Anregungen gibt, Möglichkeiten zu finden, unsere Schüler zu Toleranz und zur Achtung des Anderen zu erziehen.

Mit vielen unvergesslichen Eindrücken und Tränen in den Augen, aber auch mit dem Versprechen, uns im nächsten Jahr in Ziguinchor wiederzusehen, haben wir uns nach drei erlebnisreichen, eindrucksvollen Wochen verabschieden müssen.

*Antje Steglich
Ulrich von Hutten-Gesamtschule,
Frankfurt (Oder)*

Schulsausschuss gab grünes Licht: Name für die Städtische Gesamtschule in Kamp-Lintfort

UNESCO – Ein Name verpflichtet

Von ANJA KATZKE

KAMP-LINTFORT. Zehn Jahre lang hat es gedauert, bis die städtische Gesamtschule in Kamp-Lintfort einen richtigen Namen bekommen hat. Seit gestern darf sie sich ganz offiziell UNESCO-Schule nennen, und zwar im Einvernehmen mit dem Schulsausschuss, der – auszusagen – als Pate grünes Licht gab. Zwar war die Schule bisher nicht nummerlos, nur hieß sie schlicht Städtische Gesamtschule. Die gibt es aber wie Sand am Meer, eine UNESCO-Schule nicht. „Wir sind die erste Schule in Deutschland, die diesen Namen führen darf“, freute sich Schulleiter Walter Zoller. Ein Name, der verpflichtet: Die Gesamtschule darf ihn nur so lange tragen, wie sie sich im Netz der UNESCO-Projektschulen engagiert.

Lebhafte Diskussionen

Ingeborg Kleine (CDU) sorgte sich zwar darum, dass der Name wieder aberkannt werden könnte, wenn Lehrer und Schüler dieser Verpflichtung nicht nachkämen. Doch Walter Zoller ließ ihre Bedenken nicht gelten: Seit der Gründung vor zehn Jahren folge

die Schule dem Leitgedanken, Schüle für ein friedliches Zusammenleben von unterschiedlichen Nationalitäten und Religionen zu erziehen. „Wir haben uns konstruktiv und engagiert an den Aktivitäten des Projektschulnetzwerkes der UNESCO beteiligt“, berichtete

Walter Zoller den Mitgliedern des Schulsausschusses. „Die Gesamtschule war gerade vier Monate alt, da haben wir uns schon dem Thema ‚Wir sind alle Kinder dieser Welt‘ gewidmet.“ Viele Aktionen und Projekte folgten darauf Jahr für Jahr, zuletzt im Mai: Beim UNESCO-Lauf erliefen die Schüler insgesamt 5002 Meter für eine Schule in Nicaragua. Seit Mai 1991 gehört die Städtische Gesamtschule zu den UNESCO-Projektschu-



Ab sofort heißt die UNESCO-Schule Kamp-Lintfort. Die Bezeichnung Städtische Gesamtschule trägt sie nur noch im Untertitel.

len. Stolz ist Schulleiter Walter Zoller darauf, dass UNESCO-Schulkoordinator Karl Hasmann zum Landeskoordinator NRW von UNESCO berufen worden ist.

Das zehnjährige Bestehen der Gesamtschule, die heute mittlerweile sechsstufig geführt wird, war schließlich Anlass, sich einen richtigen Namen zu geben. „Es gab lebhaftes Diskussions“, erinnerte sich der Schulleiter. Fest stand, dass es eine partiel-

übergreifende Bezeichnung sein sollte. Schließlich hätten sich jedoch alle Mitwirkungskomitees für diesen Namen ausgesprochen, nicht ohne Grund: „UNESCO steht für das Programm und die pädagogisch-politischen Schwerpunkte unserer Schule.“ Wenn Schüler, Lehrer und Eltern am 15. November das zehnjährige Bestehen der Gesamtschule feiern, soll die Feier mit der offiziellen Namensgebung verknüpft werden.

30 JAHRE BERLINER UNESCO-SCHÜLERSEMINAR

Menschenrechte und ihre Dimensionen

Zum 30. Mal seit 1971 fand das Internationale UNESCO-Schülerseminar vom 2. bis 7. Dezember 2001 im Rahmen des UNESCO-Projektschulprogramms statt. Im Mittelpunkt stand in diesem Jahr der aktuelle Themenbereich: Dimensions of human rights – Menschenrechte und ihre Dimensionen. Eingeladen waren 26 junge Leute aus Norwegen, Polen, Dänemark, Litauen, Slowakei, erstmalig Ungarn, als auch aus den Städten Hamburg, Frankfurt/Oder und den Bezirken Berlins Köpenick, Lichtenrade, Lichtenberg und Tempelhof. Das Berliner Komitee für UNESCO-Arbeit e.V., die Deutsche UNESCO-Kommission und der Senat von Berlin waren Ansprechpartner für die Finanzierung und ideelle Unterstützung.

Themenstellung und inhaltliche Planung für die Schülerseminare erfolgen längerfristig. Selten beeinflusste die aktuelle politische Weltsituation die Schwerpunktsetzung wie im Jahr 2001. Die *unesco-projekt-schulen* Berlin hatten sich am 12. September 2001 spontan zu den Ereignissen und zu dem, wofür sie in ihrer Arbeit stehen und was sie mit den Jugendlichen erreichen wollen, geäußert. Auf der Jahrestagung im September in Speyer wurde deutlich Stellung bezogen.

Menschenrechte, die einen Hauptteil des Ideengutes in der Arbeit der *unesco-projekt-schulen* beanspruchen und vor kurzem erst Thema eines Berliner UNESCO-Schülerseminars waren - allerdings in der historischen Entwicklung der letzten 50 Jahre - mussten eine zentrale Bedeutung in diesem Internationalen Seminar mit Jugendlichen und dem Anspruch für die Zukunft erhalten.

Menschenrechte, Religionen, Erziehung, Ausbildung, Freiheit, Vielfalt der Herkunft, Vielfalt der Kulturen, Umgang mit Anders-/Gleich-Denkenden waren einige herausgehobene Stichworte, die von den Jugendlichen benannt, diskutiert und recherchiert wurden.

Seminarstrategien und -methoden, die zu einer erweiterten Lernkompetenz der jungen Leute zwischen 15 und 17 Jahren führen, ihnen Schlüsselqualifikationen vermitteln sollten, fanden ihre Anwendung.

Erkenntnisprozesse einzuleiten, mit den Mitteln des Theaters und der Videodokumentation zu arbeiten, eine Zeitung zu erstellen, gehörten genauso zum Seminarablauf wie das Angebot, Berliner Institutionen, die als Nichtregierungsorganisationen für Menschen in Not, in Gefahr, in Hilfsbedürftigkeit, in Konfliktsituationen tätig sind, zu vorbereiteten Gesprächsrunden aufzusuchen.

Ein nicht unwesentlicher Vorteil ist seit nunmehr Jahrzehnten, dass der Tagungsort, die Internationale Begegnungsstätte Jagdschloss Glienicke, am Rande von Berlin in einer weitläufigen Parklandschaft liegt und moderne Seminarräumlichkeiten bietet, die für 6 Tage zur Begegnung zwischen jungen Leuten (teilweise mit Gesprächen bis weit über Mitternacht hinaus) genutzt werden konnte.

Seit 1971 werden Seminare in diesem Rahmen geplant und organisiert. Globalisierung bedeutet in diesem Zusammenhang, dass durch das Netzwerk der *unesco-projekt-schulen* immer wieder andere Länder mit Jugendlichen in Berlin bei diesem internationalen UNESCO Schülerseminar vertreten sind. Ein nicht zu übersehender Vorteil dieser Zusammenarbeit liegt ebenfalls in der bi- oder mehrlingualen Gestaltung dieser politischen Seminare in Berlin im zusammenwachsenden Europa.

Die Organisatoren blicken auch in Zeiten knapper Haushaltsmittel zuversichtlich in Richtung Dezember 2002, denn dann ist das nächste Internationale UNESCO-Schülerseminar geplant.

Brigitte Claudia Wilhelm
Regionalkoordinatorin Berlin

SPREEWALD-SCHULE LÜBBEN IM EUROPAAHAUS AURICH

Education for Development – Globales Lernen erfahren

Jährlich veranstaltet das Europahaus Aurich solch ein Treffen, zu dem alle unesco-projekt-schulen eingeladen sind, um den überregionalen sowie europaweiten Kontakt zu verbessern und Erfahrungen und Informationen auszutauschen.

Im vergangenen Seminar ging es um die Frage, wie die Globalisierung Kulturen verändert. Dies sollte allerdings nicht in erster Linie theoretisch ablaufen, sondern in der Kommunikation mit Menschen aus unterschiedlichen Ländern und in kreativer Auseinandersetzung mit dem Thema.

„Hört auf eure innere Stimme, hört darauf, was sie euch sagt und lebt im Einklang mit ihr – nur so könnt ihr zu euch selbst finden. Die nordamerikanischen Ureinwohner lebten nach dieser Stimme, im Einklang mit ihrer Natur. Es gibt nichts Universelles, jeder hat seinen eigenen Weg.“ So spricht Jo über seine Erfahrungen mit der indianischen Kultur und seiner Art zu leben. Jo, eigentlich Ire, lebt in Deutschland und ist auf der ganzen Welt zu Hause.

Jos Workshop, der sich mit der indianischen Kultur befasst und bei dem man ein "Medicine Wheel" herstellen konnte, bildet nur einen von insgesamt fünf Workshops, unter denen die Teilnehmer des Seminars "education for development – global learning" wählen konnten:

Der Musikworkshop beschäftigte sich mit dem Einstudieren von internationalen Liedern, wohingegen es im Theaterworkshop schon etwas ernster wurde, indem man Konfliktsituationen nachspielte und dabei den Status der einzelnen Personen veränderte. Eher dokumentarische Aufgaben hatten hingegen der Video- bzw. Homepageworkshop, bei dem beide Gruppen das Geschehen der Woche in Bildern festhielten oder die Erlebnisse und Eindrücke niederschrieben.



Präsentation des Musikworkshops

In der Woche vom 16.12.2001 bis zum 21.12.2001 nahmen die Schülerinnen Friederike Dreier (9. Klasse), Heidi Wenzel (13. Klasse), Melanie Guba (13. Klasse), sowie Frau Schulze als Lehrerin der Spreewald-Schule Lübben, Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe, an diesem Treffen teil. Mit ihnen rund 50 Lehrer und Schüler aus Wetzlar, Emmendingen, Frankfurt/ Oder, Heidelberg, Bremen, Ekaterinburg/Russland, Hamar/Norwegen, Budapest/Ungarn, sowie Sandomicvz/Polen.



Ergebnisse des Philosophie-Workshops

Neben Diskussionen über die Vorteile von Globalisierung und die unterschiedlichen Werte jedes Volkes, die sich im Zuge der Globalisierung angleichen, sollte vor allem die Workshoparbeit zur Kommunikation unter den Teilnehmern anregen. Und spätestens am Abend, als man in gemütlicher Runde zusammensaß, vergaß jeder, aus welchem Land der andere kommt, denn gemeinsame Interessen kennen keine nationalen Grenzen und Sprachbarrieren. Um vor allem die ausländischen Gäste vollkommen zu integrieren, wurde in allen Diskussionen innerhalb der Gruppe, jedoch auch im kleinen Kreis, sowie während der gesamten Workshoparbeit Englisch gesprochen.

Zum Abschluss der gemeinsamen Woche erfolgte eine Präsentation der einzelnen Workshoparbeiten. Ein internationales Dinner mit ausgewählten Spezialitäten aller teilnehmenden Nationen war ein weiterer Höhepunkt, bevor zum Abschlussabend geladen wurde – natürlich mit ganz internationaler Musik.

**Regina Schulze
Spreewald-Schule,
Lübben**

Weitere Informationen über das Seminar und das Europahaus sind unter www.europahaus-aurich.de zu finden.

JUGENDHILFE AN DER GRENZE

Saraha Alpträume

„Ich sehe zwei Teller vor mir“, sagt Sarah* dem überlasteten Herrn vom Kreisjugendamt. „Beide reichen Sie mir jetzt; der eine ist belegt mit einem lecker garnierten Essen; aber wenn man reinbeißt, muss man kotzen. Der andere Teller sieht wenig appetitlich aus; aber das Essen könnte fein schmecken. Ich muss aber schon vorher kotzen! Welchen Teller würden Sie wählen?“

So schätzt Sarah, gerade erst 13, die Jugendhilfeangebote ein und will Bedenkzeit. Sie will viel Zeit, denn ihr Leidensweg ist lange. Sie gibt nur Bruchstücke davon preis. Die Eltern geschieden, ein nächster Partner der Mutter gewalttätig, ein weiterer lässt die Finger nachts nicht von ihr. Oder sind das nur Saraha Alpträumephantasien? Sie kennt Gewalt, denn es ist anzunehmen, dass sie als Grundschulkinin vergewaltigt wurde. Von wem? Auch da nur Andeutungen, Bilder. Ihre jetzige Schule liege auch gefährlich, in einem Park.

Auch das hat sie hinter sich:

- mal ein Suizid-Versuch ganz öffentlich neben der in die Tiefe gehenden Rolltreppe eines Einkaufs-Centers, anschließend Intensivstation, aber ohne psychologische Nachbetreuung;
- mal ist sie von der Mutter weggelaufen – wurde nach Mitternacht von der Polizei aufgegriffen;
- mal nach einem Wochenende mit Freiern vom Babystrich, hat sie alle säuberlich mit Handy- oder Autonummern notiert und bei der Kripo angezeigt.

Dennoch kommt sie nun schon seit einem Vierteljahr pünktlich zum Unterricht und erbringt gute Leistungen. Sarah sitzt bleich in der Schule und lernt. Sie findet sich zum Kotzen, die Freier, ihre Figur, ihr Leben. Sie hat von Bulimie erfahren und inszeniert Fress-Brechszenen. Damit vom Lehrer konfrontiert, möchte sie eine Big-Fast-Food-Mahlzeit; aber natürlich nur mit light Getränk! Ein Kind eben.

Nach dem Suizidversuch gibt die Mädchenwohngruppe der Landeshauptstadt sie ab. Von dort war sie auch nur selten zur Schule gekommen, dafür war der Baby-Strich interessanter, erfolgreicher: Geld für Hasserfahrungen gab es in der Schule nicht. Zurück zur Mutter und deren Freund? – Nein. – Der Ausweg: eine In Obhutnahme, mit Hilfe der Schule durchgesetzt. Der überlastete Herr vom Kreisjugendamt war wieder gefragt. Also nochmals eine Mädchenwohngruppe – aber erst als übernächste Station.

Name aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes geändert.

Diesmal 36 km von der Hauptstadt und ihrer Schule entfernt. Sie hält sich an die Schulregeln; außer in Sport: von einem Lehrer möchte sie da nicht zusammen mit Jungen unterrichtet werden. Schulrechtlich heißt das „Leistungsverweigerung“. Aber wer hat da wem die Leistung verweigert? Der Sportlehrer zeigt Verständnis. Das Personal der In-Obhutnahme-Stelle weist Sarah ein leicht verschmutztes Zimmer zu; passt doch, da Sarah nur mit einer Reisetasche und einem Müllsack mit Kleidern ankam. Vorletzte Station war eine Familienunterbringung, die wegen mangelnder Aufsicht nach wenigen Tagen vom Jugendamt beendet wurde. Also zur nächsten Station auf dem Verschiebebahnhof.

Sarah erzählt. Sie kann nicht einschlafen: Freier am Telefon, u. a. Familienväter mit Töchtern, dann kaum Taschengeld, das nicht mal für Zigaretten reicht; die Mutter heißt im Wachtraum „Mama“. – Soll sie wieder abhauen, aber wohin?

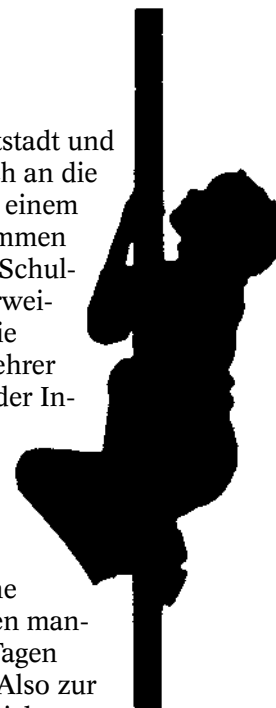
Also doch wieder ein Termin bei dem Herrn „Jugendpfleger“ (so nannte man das früher) und sehen, was es gibt.

Drei neue Angebote:

- Eine geschlossene Einrichtung in Bayern oder
- vom SOS-Kinderdorf angeboten: Unterbringung in einem Innenstadthotel, Einzelzimmer mit Frühstück, ohne Aufsicht, aber dazu eine Telefonnummer, mit Anrufbeantworter für den Notfall. Bei Bewährung soll evtl. ein Umzug in eine Einliegerwohnung bei einer mit Jungen und Mädchen belegten SOS-Jugendeinrichtung erfolgen. Diese sei gerade renoviert worden und noch zu schade für Sarah. Solche Aussagen in einem „Jugendhilfegespräch“ bauen auf; vor Mutter und Tochter ein wahrhaft niederschwelliges Angebot!
- oder evtl. die Mädchenwohngruppe, in der sie Obhut gefunden hat; aber wie sieht es da mit der qualifizierten therapeutischen Betreuung aus?

Sarah äußert das anfangs geschilderte Bild von den Essensangeboten; auch ihre Mutter benötigt Bedenkzeit.

Die Schule, nun mit einbezogen, ebenso. Wer kann hier noch eingreifen? Mir fallen unsere Schulaktionen zur UN-Kinderrechts-



konvention ein und das Netzwerk unserer *unesco-projekt-schulen*. Also schreiben: Von Sarahs geheimen Alpträumen. Ist das Vertrauensverrat oder der Versuch aufzuwecken; die Pflicht einzufordern, dass die verantwortlichen Erwachsenen genau hinschauen?

Ein Mädchen aus der neuen Wohngemeinschaft erzählt: Sarah schreie nachts in ihren Träumen – ob das der überlastete Herr vom Kreisjugendamt hört?

*Günter Pape
Saarland*

FLÜCHTLINGE ALS SCHÜLER AN *UNESCO-PROJEKT-SCHULEN*

Auf der Flucht vor den Taliban

Interkulturelles Lernen ist einer der Schwerpunkte von *unesco-projekt-schulen*. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass viele Schulen, die Mitglied im Schulnetz sind, in Stadtteilen mit multikultureller Bevölkerungsstruktur liegen. Dass dabei nicht nur die Vielfalt von Kulturen, sondern auch immer wieder existenzielle Bedrohungen von Jugendlichen den Schulalltag bestimmen, zeigt der Bericht einer afghanischen Schülerin.

Als ich genau vor neun Jahren morgens zur Schule ging, wurden die anderen Schüler und ich plötzlich um zehn nach Hause geschickt. Es war nichts Neues, dass wir so früh beurlaubt wurden, denn in letzter Zeit wurden wir immer früh nach Hause geschickt. Die Lehrer hatten Angst vor dem Angriff der Mudschaheddin auf die Hauptstadt Kabul und dass die Schüler dabei verletzt werden könnten.

Zu meiner Überraschung war auch mein Vater früh zu Hause. Er erzählte, dass in seinem Büro, als er zur Arbeit kam, plötzlich Mudschaheddin mit langen Bärten und Kalaschnikows in der Hand saßen und zu ihm sagten, dass er nicht mehr arbeiten müsse. Im Fernsehen sahen wir auf einmal die Moderatorin mit Kopftuch, die vom Zerfall der Nadschibullah Regierung sprach und dass der Präsident am Flughafen verhaftet worden sei. Im Radio und im Fernsehen wurde mitgeteilt, dass die Regierung des Präsidenten nicht mehr existiere und jeder Widerstand gegen die Mudschaheddin zwecklos sei. Am Anfang waren sie auch recht friedlich, aber nach drei Tagen fingen sie an, Menschen zu verfolgen, die mit der alten Regierung etwas zu tun hatten. Und als mein Vater wieder einmal in sein Büro ging, wurde er verhaftet. Ähnlich war es auch seinen Freunden ergangen.

Wir bekamen die Nachricht sofort, und mein Großvater stellte 50.000 Afghani (Afghanische Währung) als Bestechung bereit, um meinen Vater zu befreien. In der Nacht wurde mein Vater entlassen. Meine Geschwister und ich durften nicht mehr zur Schule gehen. Fernsehen gab es zwar, aber Musik wurde verboten, und im Fernsehen sahen wir nur Mullahs (islamische Priester), die den Koran lasen.

Es gab keine andere Lösung für meinen Vater und seine Freunde, als Afghanistan zu verlassen. Sie waren gezwungen, es zu tun, sonst hätten sie es mit ihrem Leben bezahlen müssen. Es wurde immer gefährlicher, weil viele nach der Verhaftung auch getötet wurden.

Nun saßen wir in einem Auto in Richtung Tschalalabad. Wir Frauen saßen auf den Sitzen und mussten uns verschleiern, damit wir nicht erkannt wurden. Die Männer mussten sich hinter den Lebensmitteln verstecken, damit sie nicht von der Mudschaheddin entdeckt wurden. In einer Woche hatten wir mit sehr viel Angst Tschalalabad erreicht. Die vielen gefährlichen Momente, als die Mudschaheddins unser Auto kontrollierten, sind bis heute nicht vergessen.

Es war ein Trauma, das wir erlebt hatten, und wir waren froh, als wir die Grenze erreichten. In Peschawar angekommen, konnten wir uns auch nicht frei bewegen, denn es gab auch hier Mudschaheddin und Extremisten. Also fuhren wir weiter nach Islamabad. Dort war es freier, und da gab es auch keine Gefahr mehr für uns. Mehr als neun Monate blieben wir in Islamabad, weil mein Großvater uns Geld schicken wollte, um weiter zu fahren. Aber wir wussten nicht, wohin es gehen sollte. Mein Vater führte ein Telefonat und verschiedene Gespräche mit meinem Onkel in Frankreich. Er gab ihm den Rat, nach Europa zu fliegen. Wir fanden die Idee gut, denn für Pakistan waren wir nicht geeignet; dort konnten wir nicht für immer bleiben.

Das Geld war in zehn Monaten da, nun suchten wir jemanden, der uns die Pässe besorgen konnte. Unser Ziel war Deutschland. Als wir in Frankfurt landeten, empfingen uns mein Onkel und ein Freund meines Vaters am Flughafen. Und es ging nach Köln, wo ein Freund meines Vaters wohnte.

Seither besuche ich eine Schule in Deutschland und möchte hier auch das Abitur machen.

Nina Naidler
Nordrhein-Westfalen*

* Name der Autorin aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes geändert